

100 Jahre Förderpädagogik in Neu-Isenburg

Von Werner A. Stahl



Als Lehrer interessiert man sich auch für die Geschichte der Schulform, in der man unterrichtet. So ging es auch mir – als Lehrer an der Förderschule.

In der Festschrift „75 Jahre Stadt Neu-Isenburg“ von 1969 bin ich vor einigen Jahren über folgende Sätze gestolpert, die eine jahrelange Recherche auslösen sollten:

„... Aber auch lernbehinderte Kinder erfuhren eine besondere Unterweisung. 1913 eröffnete die Gemeinde eine Hilfsschulklasse. Sie zählte damit zu den ersten 18 Gemeinden des 2. Deutschen Kaiserreiches, die eine Hilfsschule errichteten.“

Aha. Diese dürre Passage ließ mich aufmerken. In keiner anderen Publikation in Neu-Isenburg war etwas über die frühe Geschichte der Hilfsschule, bzw. der Förderschule, wie sie heute genannt wird, vermerkt.

Die Schulform Hilfs-, oder heute Förderschule kümmert sich wie damals um die Schwächsten unseres Schulsystems und ist bei diesen Bemühungen in ihrer Geschichte immer wieder Anfeindung und Stigmatisierung ausgesetzt. Jedenfalls ist und war diese Schulform schon immer ein „heißes Eisen“, das „hoch gelobt“ oder um das sich je nach vorherrschender politischer Ideologie und aktueller Haushaltslage heftig gestritten wurde.

Die nächsten verwertbaren Spuren fand ich in unserem Stadtarchiv. Dort standen im Neu-Isenburger Anzeigblatt von 1913, in altertümlichen Lettern geschrieben:

Die Waldschule

Sie wurde in 3 Teilabschnitten mit 24 Klassen von 1895-1903 erbaut. Am 17. Februar 1927 wurde der Name in Pestalozzischule umbenannt.



„... Von dem Bestreben geleitet die Kinder... so auszubilden, dass sie später nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden können, sind an vielen Orten sog. Hilfsklassen eingerichtet worden, die von besonders hierzu geeigneten Lehrkräften unterrichtet werden... Die guten Erfahrungen, die man anderwärts mit diesen Hilfsklassen gemacht hat, haben den hiesigen Schulvorstand veranlasst, auch an der hiesigen Volksschule eine solche Klasse zu errichten, ... Es kommen nach den gemachten Feststellungen etwa 20 Kinder in Betracht, welche in einer Klasse von 50-60 Schülern ohne Beeinträchtigung der großen Mehrzahl der... Kinder nicht so unterrichtet werden können, wie es wünschenswert wäre. Hoffen wir, dass es gelingen möge, die an diese Neueinrichtung geknüpften Erwartungen zur Erfüllung zu bringen.“

Mit diesem Zeitungsartikel verlor sich dann leider die Spur der direkten Hinweise. Zeitzeugen

gibt es keine mehr. Die Akten, die Aufschluss über Daten unserer frühen Hilfsschulklassen hätten geben können, sind alle verloren gegangen – verbrannt bei dem vernichtenden Bombenangriff Weihnachten 1943 auf unsere Stadt, bei dem die damalige Waldschule (Brüder-Grimm-Schule) völlig zerstört wurde.

Soviel stand fest, Neu-Isenburg musste in der Entwicklung der deutschen Förderschule eine Rolle gespielt haben. Aber welche?

Immerhin konnte man seit 1913 in Neu-Isenburg eine Hilfsschulklasse besuchen, konnte aber erst ab 1939 sein Abitur machen. Wenn man sich die Einwohnerzahlen und deren übliche Schulbildung jener Zeit anschaut, zeigt sich eine Auffälligkeit für Neu-Isenburg – eine demografische Schiefelage.

Wie kommt so etwas zustande? Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war Neu-Isenburg eine bettelarme Gemeinde. Das Armenhaus der Region.

Der wirtschaftliche Aufschwung gegen Ende des 19. Jahrhunderts beflügelte jedoch das ehrgeizige Neu-Isenburg. Begünstigt durch die Nähe zu der Nachbarstadt Frankfurt nahm unsere Stadt eine rasante Entwicklung.

Nach der Erlangung der Stadtrechte im Jahre 1894 folgte fast im Jahrestakt eine strukturelle Änderung auf die Nächste. So wurden bis zum Jahre 1913 die öffentliche Wasserversorgung, die Kanalisation, die Gasversorgung eingeführt, die Frankfurter Straße wurde gepflastert, die Wald-, die Goetheschule sowie die kath. Kirche St. Josef wurden gebaut.

Für eine kleine Stadt, wie Neu-Isenburg, waren bis 1913 in kürzester Zeit erstaunliche Projekte realisiert worden. Überall wurde gehämmert und gebaut. Geführt von dem ehrgeizigen Bürgermeister Jakob Pons realisierte die kleine Stadt ein beispielloses „Wirtschaftswunder“. Sie erfand sich völlig neu, war... eben „Neu“-Isenburg.



Formen in Plastilina.

Unsere kleine Stadt wuchs rasant und hatte im Jahre 1913 bereits etwa 12.000 Einwohner. Die Einwohnerschaft hatte sich seit Erlangung der Stadtrechte in knapp 20 Jahren verdoppelt.

An dieser Stelle war es nicht mehr verwunderlich, dass man sich im Zuge des damaligen Fachkräftemangels und den ständig steigenden Anforderungen der Industrie, Gedanken über die schwächsten Schüler machte. Es gab schon immer Kinder, die das Klassenziel nicht erreichten. Da nützte oft auch die beste Rute nix. Diese Schüler brauchten eine andere Art der Zuwendung.

Seit dem Jahre 1883 hatte sich aus der Lehrerschaft der Volksschulen im deutschen Reich eine Gruppe von engagierten Lehrern gebildet, die den Gedanken der sog. „Hilfsschule“ entwickelten.

Dieser „Hilfsschul-Gedanke“ verbreitete sich mit zunehmender Geschwindigkeit, wurde zu einer sich etablierenden „Hilfsschul-Bewegung“, deren Höhepunkt im Jahre 1913 lag. Die Anzahl der Hilfsschulklassen hatte sich nun mit 320 Standorten im deutschen Bildungssystem etabliert.

Ausschlaggebend für die Einrichtung der Neu-Isenburger Hilfsschulklasse waren sicherlich auch hier die Nähe zu Frankfurt und die pädagogischen Erfolge der Frankfurter Hilfsschule. Dort errechnete man, dass durch die Arbeit der Hilfsschule, „... 80 und mehr Prozent aller Hilfsschüler völlig erwerbsfähig geworden seien.“ Eine überwältigende Aussage, die sich auch hier bestätigen sollte.

Mit dem überraschenden Ausbruch des ersten Weltkrieges erlebte die gesamte Entwicklung der Wirtschaft und eben auch die Entwicklung der Hilfsschulen einen jähen Einbruch von dem sich der „Hilfsschulgedanke“ im Sinne der „Förderung der Schwachen“ über lange Jahrzehnte bis nach dem zweiten Weltkrieg nicht mehr erholen konnte.

Die in der Festschrift von 1969 getroffene Aussage, wir hätten die achtzehnte Hilfsschulklasse im deutschen Kaiserreich gehabt, stimmt nach Aussage aller historischer Quellen wohl nicht. Aber die Hilfsschulklasse in Neu-Isenburg war damals im Gebiet des heutigen Kreises Offenbach einzig und nahm zweifellos landesweit im Großherzogtum Hessen-Darmstadt eine Vorreiter-Rolle für Gemeinden dieser Größenordnung ein.

Das ist doch auch etwas.

Werner A. Stahl

Lehrer und Vorstandsmitglied des „Freundeskreis der Friedrich-Fröbel-Schule e.V.“

Schäfer
HAUSTECHNIK
planung - dipl.- ing. w. schäfer



[bad & heizung]

neueinstellung, reparatur und wartung

günter schäfer gmbh karlstr.12 63263 neu-isenburg

telefon (06102) 327112

www.haustechnik-gs.de

ZAHNARZTPRAXIS

Dr. Mohr & Kollegen

Implantologie &
ästhetische
Zahnheilkunde

Carl-Ulrich-Straße 2
63263 Neu-Isenburg
Fon 06102 780800
www.dr-mohr.com



Implantatberatung mit Dr. Mohr
Telefon (06102) 780800

„Im Alter noch schöne Zähne“

Heute besuchen wir die Zahnarztpraxis Dr. Mohr & Kollegen für Implantologie und ästhetische Zahnheilkunde in Neu-Isenburg. Wir beschäftigen uns mit der Frage, welche Möglichkeiten man heutzutage hat, auch im fortgeschrittenen Lebensalter noch schöne Zähne zu erhalten.

Guten Tag Herr Dr. Mohr, worauf sollte man achten, wenn man auch im hohen Alter noch schöne Zähne haben will?

Dr. Alexander Mohr: Grundsätzlich sollte jeder, ob jung oder alt, auf eine gute Mundhygiene achten. Das beginnt schon beim täglichen Zähneputzen und der regelmäßigen Verwendung von Zahnseide. Als Vorsorge empfehlen wir die professionelle Zahnreinigung beim Zahnarzt.

Was meinen Sie mit Vorsorge, Herr Dr. Mohr?

Dr. Alexander Mohr: Regelmäßige Kontrolluntersuchungen sind sicherlich das Wichtigste. Bei der Professionellen Zahnreinigung wird auf Karies-Früherkennung und Parodontose-Früherkennung geachtet. Unsere zahnärztliche Gemeinschaftspraxis mit Schwerpunkten Implantologie und Ästhetische Zahnheilkunde konzentriert sich beim Ersttermin ganz besonders um die Früherkennung von Mundkrankheiten.

Was genau ist eigentlich ein Implantat und wie wird es in den Kiefer eingebracht?

Dr. Alexander Mohr: Zahnimplantate sind sozusagen künstliche Zahnwurzeln. Diese bestehen in der Regel aus Titan, einem Metalloxid, welches auch bei künstlichen Hüft- und Kniegelenken Verwendung findet. Eine besondere Eigenschaft des Titans ist seine Gewebeverträglichkeit, man nennt dies Biokompatibilität.

Oft hört man, dass man zu wenig Knochen für ein Implantat hat – kann man dann trotzdem ein Implantat bekommen?

Dr. Alexander Mohr: Selbstverständlich! Mittlerweile befasst sich die moderne Implantologie mit Knochenaufbau aus künstlichen oder auch eigenen Knochenspänen. So kann an benötigten Stellen eine stabile Grundlage geschaffen werden.

Aber was macht man, wenn man schon eine Prothese hat?

Dr. Alexander Mohr: Auch hier kann man mittels Implantaten zusätzlich Halt schaffen. Mit genügend Implantaten kann es gelingen, auf eine Prothese ganz zu verzichten.

Herr Dr. Mohr, vielen Dank für das innovative Gespräch!